

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 13. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0011-9)



Der 13. Brief.

Wenn es auf Sie ankäme, so machten Sie mich in Ihrem Schreiben gerne zu einem Verläugner der göttlichen Vorsehung, wenigstens scheint es mir, daß Sie diesen Vorsatz haben, weil Ihnen meine Gedanken nicht gefallen wollen, so ich Ihnen über die grosse Behutsamkeit, mit welcher man heutiges Tages in der Welt handeln muß, mitgetheilet habe. Ich hätte nicht geglaubt, daß Sie einen so üblen Ausleger abgeben würden. Wenn ich mich nicht gänzlich irre, so lief dasjenige, was ich Ihnen geschrieben habe, dahin aus, daß ein jeder vernünftiger Mann in jetzigen Zeiten alle erlaubte Mittel und Wege ergreifen müßte, um sich so sicher zu setzen, daß er in allen Fällen einen gewissen Rückhalt hätte, und daraus habe ich als eine besondere Folge geschlossen, daß vornemlich junge Gelehrte sich hüten sollten, so bald als sie einigermaßen eine Bedienung haben, sich zu verheirathen; es müßte denn seyn, daß sie dabey sowohl den wahren Zweck der Heirath als auch ihre Sicherheit auf das Künftige finden könnten. Sehen Sie, mein Herr, dieses ist mein wahrer Satz,

D 3.

Satz,



Eas, den ich behauptet habe. Ich schliesse
 dadurch auf keinerley Weise, die göttliche Vor-
 sorge aus. Vielleicht habe ich vor vielen an-
 dern die wunderbare Wege derselben, worauf
 sie mich jederzeit zum Glück geleitet hat, aus
 eigener Erfahrung kennen lernen, und ich bin
 von der Wahrheit derselben so sehr überzeuget,
 daß ich ihr mich völlig überlasse. Aber dieses
 hält mich nicht ab, zu glauben, daß Gott
 ausdrücklich will, daß wir uns seines kostbar-
 sten Geschenke, der Vernunft, bey allen unsern
 Handlungen gebrauchen sollen. Es wäre ja
 dieses seine Vorsehung versuchen wollen, wenn
 man sich derselben nur blindlings überliesse,
 und dafür hielte, man hätte nicht nöthig, die
 Mittel und Wege zu wählen, welche sie uns
 aus keinem blossen Ungefähr zeigt. Was für
 schreckliche Folgen würde dieses für einen wohl
 eingerichteten Staat haben, wenn man diese
 Meinung ergreifen wollte! Man brauchte also
 nichts vorzunehmen, man könnte machen was
 man wollte, man arbeitete nicht mehr, oder
 man sähe wenigstens nicht auf das Künftige,
 sondern man verzehrte alles, wie man es erwür-
 be, und dächte dabey, die göttliche Vorsehung
 würde schon weiter sorgen. Würde nicht bey
 diesen Umständen der beste und wohleingerichte-
 ste Staat endlich zu Grunde gehen? Aber eben
 so wenig bin ich ein Freund einer ängstlichen
 Sorge



Sorge und eines unaufhörlichen Kummers. Meine Begriffe von der göttlichen Vorsehung lassen mich jederzeit sicher hoffen, daß sie sich aller der Menschen annimmt, welche nicht vorzüglich wider ihren Willen handeln.

Was denn auch die besondere Folge, die ich gemacht habe, anbetrifft, so zweifle ich nicht, daß Sie so viele Beispiele davon, als ich, beständig vor Augen haben, und ich sehe es mit als eine Ursache an, daß Teutschland anfängt, einen Mangel an grossen Gelehrten zu leiden. Sie wundern Sich vielleicht über dieses, was ich hier sage. Aber nehmen Sie einmal einen Menschen, der zwar einen guten Grund auf Akademien geleeget, doch da er kein grosses Vermögen besitzt, gezwungen ist, sogleich wo es ihm möglich ist, eine Bedienung zu suchen. Er erhält sie, und mit ihr ein Einkommen, das kaum zu seinem Unterhalt hinreichend ist. Er wird schon hier theils seines Amtes, theils anderer Umstände wegen, nicht mehr so viel Zeit haben, den Wissenschaften mit dem bisherigen Fleisse obzuliegen. Um wie viel eher wird er den Musen gänzlich entsagen müssen, wenn er sich sogleich verheirathet, ohne dadurch sein Vermögen zu vermehren, da er doch dadurch seine Ausgaben vergrößert. Werden ihn nicht am Ende Sorgen, Verdruß, häusliche Verdrießlichkeiten, und andere Dinge mehr